

POSTPRINT

Mark Dang-Anh

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache
Mannheim, Germany
dang@ids-mannheim.de

Historische Werkzeugnisse. Reflexive Medienpraktiken in Kriegsgefangenenakten des Zweiten Weltkriegs

Abstract:

In the US prisoner of war camp *Fort Hunt*, German soldiers were interrogated and monitored during the Second World War, which was documented in protocols. The praxeological challenge is to analyse practices using this material. Our understanding of traces in archival data is rooted in their semioticity. That they outlast the situations that produced them is due to their mediality. In a semiopraxeological analysis that relates these two basic constants of sign-mediated communication, this article discusses how practices can be inferred from their traces. It will be shown how documents manifest indexical and reflexive references to the heterogeneous, practical contexts of use over time. Accordingly, archival documents can be understood as *Historische Werkzeugnisse* that, on the one hand, provide evidence of the past and, on the other hand, are handled practically, which in turn creates new indices of practice and leaves their mark on the material. The analysis points to the extent to which knowledge is provisional not despite but because of its semiotic and material manifestations in (archival) documents and can always change as the object of further practices.

Im US-Kriegsgefangenenlager *Fort Hunt* wurden während des Zweiten Weltkriegs deutsche Soldaten verhört und abgehört, was in Protokollen dokumentiert wurde. Die praxeologische Herausforderung besteht darin, Praktiken anhand dieses Materials adäquat zu analysieren. Dass wir Spuren in Archivdaten verstehen, ist in ihrer Semiotizität begründet. Dass sie die sie hervorbringenden Situationen überdauern, verdanken wir ihrer Medialität. In einer semiopraxeologischen Analyse, die diese beiden Grundkonstanten zeichenvermittelter Kommunikation in Beziehung zueinander setzt, wird erörtert, wie Praktiken sich aus ihren Spuren erschließen. Es wird gezeigt, wie sich an Dokumenten indexikalische und reflexive Verweise auf die

heterogenen, praktischen Verwendungszusammenhänge über die Zeit manifestieren. Entsprechend sind Archivadokumente als *historische Werkzeugnisse* aufzufassen, die einerseits Vergangenes belegen und die andererseits praktisch gehandhabt werden, was wiederum neue Praxisindizes erzeugt und als Spuren am Material hinterlässt. Die Analyse zeigt, inwiefern Wissen nicht trotz, sondern aufgrund seiner semiotischen und materialen Manifestationen in (Archiv-)Dokumenten vorläufig ist und sich als Gegenstand weiterer Praktiken immer wieder verändern kann.

Keywords:

Praxeologie; Semiotik; Medienlinguistik; Indexikalität; Reflexivität; Fort Hunt; Zweiter Weltkrieg

praxeology; semiotics; media linguistics; indexicality; reflexivity; Fort Hunt; Second World War

Heinz W.¹ und Willi W.² gehörten zur Besatzung des deutschen U-Boots U 960, das am 19. Mai 1944 von britischen Flugzeugen und US-amerikanischen Zerstörern angegriffen und versenkt wurde. Die beiden Soldaten überlebten den Angriff und wurden vom US-Militär als Kriegsgefangene in die Vereinigten Staaten gebracht. Nur wenige Tage später wurden sie im seinerzeit geheimen Verhörlager namens *Fort Hunt* nahe Washington D.C. als *Prisoners of War* erfasst. Dort teilten sie sich eine Zelle.

Diese historiografische Minimalrekonstruktion erfolgt u.a. auf Grundlage eines Stammdatenblatts, des „Basic Personnel Record“ der beiden Wehrmachtssoldaten aus US-amerikanischen Kriegsgefangenenakten.³ Die abgebildeten Fotos sind ebenso diesen Dokumenten entnommen. Sie sind Teil eines Bestands von Akten zu Kriegsgefangenen, die in den *National Archives* der USA archiviert sind.⁴ Dieser Bestand wurde erst in den 1970er Jahren zur

1 Abb. 1.

2 Abb. 2.

3 Vgl. NARA, Box 564 und Box 566.

4 Der Bestand enthält Akten zu den geheimen Verhörlagern *Fort Hunt* in Fort Hunt, Virginia und *Fort Tracy* in Byron Hot Springs, Kalifornien. Während in Fort Hunt deutsche Soldaten interniert waren, wurden in Fort Tracy japanische Kriegsgefangene verhört. Insgesamt knapp 45 Meter Archivmaterial sind durch die *National Archives and Records Administration* (NARA) in der *Research Group 165* unter *Entry P-179A* archiviert und in den National



ABBILDUNG 1 Gefangenefoto Heinz W.;
NARA, Box 564



ABBILDUNG 2 Gefangenefoto Willi W.; NARA,
Box 566

Einsicht freigegeben. Er enthält Dokumente zu ca. 3.500 deutschen Kriegsgefangenen, die in dem Lager zwischen 1942 und 1945 inhaftiert waren. Das Verhörlager *Fort Hunt* wurde eingerichtet, um deutsche Kriegsgefangene zu verhören, ihre Zellengespräche heimlich aufzuzeichnen und die daraus hervorgehenden Dokumente nachrichtendienstlich auszuwerten. Das Lager war streng geheim. Selbst durch die Verhöre und Abhöraktionen offenkundig gewordene Kriegsverbrechen wurden strafrechtlich nicht verfolgt, um die Geheimhaltung des Verhörlagers zu wahren.⁵

Die US-Amerikaner haben die Vorgänge in *Fort Hunt* umfangreich dokumentiert. Der Hauptbestand der Akten sind den jeweiligen Gefangenen zugeordnete Abhör- und Verhörprotokolle, die sowohl handschriftlich als auch maschinenschriftlich angefertigt wurden. Damit liegen sprachlich-mediale Datenbestände vor, die nicht nur für die Geschichtswissenschaft,⁶ sondern auch für die sprachgebrauchsorientierte Linguistik interessant sind. Die vorliegende exemplarische Analyse einiger dieser Datenbestände verfolgt dabei einen medienlinguistischen Ansatz mit einer semiopraxeologischen Ausprägung, der Medien, Zeichen und Praxis in Beziehung zueinander setzt.⁷ Eine semiopraxeologisch orientierte Medienlinguistik, wie sie hier konturiert wird, ist damit befasst, die (sprachliche) Semiotizität ihrer Gegenstände analytisch

Archives II in College Park, Maryland einsehbar. Sofern nicht anders angegeben, beziehen sich Verweise mit dem Kürzel *NARA* auf diesen Bestand.

5 Vgl. Römer (2012), S. 34.

6 Vgl. hierzu allen voran die geschichtswissenschaftliche Monografie von Römer (2012).

7 Vgl. auch Meiler (2021), der hinsichtlich folgender Aspekte „medienlinguistische Axiome“ formuliert und für eine „praxeologisch fundierte[] Medienlinguistik“ zentral setzt: Wahrnehmbarkeit, Medialität, Praxisgebundenheit, Form-Funktions-Dialektik und Mentalität (S. 81 ff.).

in Beziehung zu deren Medialität zu setzen und somit die zugrunde liegenden Daten zuvorderst als Medien, mitsamt ihrer „sinnmitemzeugende[n]“⁸ Medialität, zu betrachten, durch die und in denen Medienpraktiken⁹ situativ vollzogen wurden. Damit reiht sie sich in die Praxeologien ein, die Praxis und Praktiken¹⁰ zu ihren zentralen Analyseobjekten und -schlüsseln deklarieren.¹¹ Im Unterschied zu anderen praxeologisch ausgerichteten Ansätzen liegt ihr Fokus dabei auf den zeichenhaften und medialen Hervorbringungen von und in Praktiken.¹²

Der vorliegende Aktenbestand dokumentiert sehr spezifische Interaktionssituationen: Gespräche zwischen deutschen Häftlingen in den Gefängniszellen eines US-Verhörlogers zwischen 1942 und 1945 sowie Vernehmungen der Häftlinge durch Verhöroffiziere.¹³ Die Protokolle entstanden in einem ebenfalls sehr spezifischen historischen Kontext: einer Umbruchphase, in der sich die Beteiligten in einer Ausnahmesituation der Kriegsgefangenschaft zwischen politischen Systemen und – möglicherweise – entsprechenden Weltanschauungen befinden.¹⁴ Die daraus entstandenen Protokolle dienten der internen nachrichtendienstlichen Bearbeitung und wurden in schriftlicher Form, in englischer und in deutscher Sprache, erstellt. Dabei indizieren vielfältige Spuren an den Dokumenten ihre nunmehr historischen Verwendungszusammenhänge, z.B. Handschrift, Maschinenschrift, handschriftliche Annotationen, Formularfelder, Stempel, Deklassifizierungsetiketten aus den Archiven, Anonymisierungsbalken usw. All diese Spuren am Archivmaterial sind Anzeichen unterschiedlicher Praktiken. Diese dokumentarischen Spuren stehen folglich im Zentrum des hier dargelegten Interesses, weil sich in ihnen indexikalische Verweise auf die heterogenen, praktischen Verwendungszusammenhänge der Dokumente über die Zeit manifestieren. Aber auch in dem Dokumentierten,

8 Krämer (1998), S. 73.

9 Vgl. zum Begriff der Medienpraktiken Dang-Anh et al. (2017).

10 Zwischen ‚Praktiken‘ und ‚Praxis‘ ist zu differenzieren. Praktiken seien hier zu verstehen „als situative Vollzugsmomente einer übersituativen Praxis“ (Dang-Anh (2019), S. 67).

11 Vgl. hierzu etwa Reckwitz (2003), der Praktiken sozialtheoretisch als „kleinste Einheit des Sozialen“ (S. 290) bestimmt.

12 Vgl. zu sprachlichen Praktiken Habscheid (2016) sowie zu Medialität und Semiotizität Schneider (2017); Luginbühl/Schneider (2020). Andere praxeologische Ansätze betonen hingegen vor allem die Körperlichkeit von Praktiken (vgl. etwa Hirschauer (2004)) oder deren Historizität (vgl. die Beiträge in Haasis/Rieske (2015)).

13 Vgl. Dang-Anh (2022b) dazu, welche spezifischen Positionierungs- und Kategorisierungspraktiken sich in der sozialen Figuration des Kriegsgefangenenlagers herausbildeten.

14 Römer (2012) zeigt anhand seiner Analyse auf, dass zwischen den Gefangenen und den Gefangenenehrenden vor allem das ‚Soldatische‘ als verbindendes Element hervortritt und keineswegs eine absolute ideologische Dichotomie angenommen werden kann.

also in den zeitlich flüchtigen Gesprächen in sozialen Interaktionssituationen, welche die Protokolle fixieren, finden sich semiotische Spuren indexikalischer Verweise sowohl auf situative als auch auf transsituative, also mithin politische und kulturelle Bedingungen der dokumentierten Interaktionen. Insofern wir es wiedererkennbar und nachvollziehbar mit Anzeichen unterschiedlicher Situations- und Verwendungszusammenhänge zu tun haben, die durch die Dokumente vermittelt werden, dokumentiert das Archivmaterial die indexikalischen Verweispraktiken derjenigen, die dokumentiert wurden, derjenigen, die dokumentierten sowie derjenigen, die mit den Dokumentationen weiterarbeiteten.

Im Folgenden soll zunächst ein Schlaglicht auf die Begriffsverflechtung von Indexikalität, Accountability und Reflexivität geworfen werden, mit der Harold Garfinkel die Ethnomethodologie begründete.¹⁵ Davon ausgehend soll es im Weiteren um eine semiopraxeologische Betrachtung der Fort Hunt-Protokolle als historische Werkzeugnisse der reflexiven Medienpraktiken gehen, die jene Protokolle dokumentieren. Dazu wird exemplarisch eine Situation bzw. eine Situationsdokumentation betrachtet, die die reflexive Vielschichtigkeit der Dokumente darlegt.

1 Garfinkels Grundbegriffe – semiopraxeologisch gelesen: Indexikalität, Accountability, Reflexivität

Der Begriff der *Indexikalität* sei hier mit Bezug auf Peirce' semiotischen und Garfinkels ethnomethodologischen Ansatz zuvorderst pragmatisch bzw. praxeologisch zu verstehen und meint, dass die (zeichenhafte) Konstitution von Bedeutung gleichsam situations- wie kontextbezogen ist.¹⁶ Hierbei spielen gemeinsam geteilte, situative Wahrnehmungssphären ebenso eine Rolle wie (angenommene) gemeinsame oder auch unterschiedliche Wissensbestände¹⁷ über übersituative, kontextuelle Zusammenhänge. Seinen wichtigsten Bezugspunkt hat der Begriff der *Indexikalität* in den Arbeiten von Charles Sanders Peirce, der Indexikalität in seinem Zeichenmodell als einen Zeichenaspekt

15 Vgl. Garfinkel (1967b); vgl. auch Bergmann/Meyer (2021).

16 Dies bezieht sich auf jegliche sprachliche Äußerung und geht somit über eine enge Fokussierung auf primär als indexikalisch zu betrachtende Zeichen, wie Deiktika, hinaus (vgl. Dang-Anh (2019), S. 28–33; Reisingl (2017), S. 9). Auer (2013) hingegen spricht bezüglich indexikalischer Ausdrücke von „all jenen sprachlichen Elementen, die isoliert (ohne ihren Kontext) betrachtet nicht eindeutig, klar und fraglos eine konkrete Bedeutung haben“ (S. 134).

17 Vgl. den Begriff des *common ground* bei Clark (1996).

neben Ikonizität und Symbolizität verortet.¹⁸ Hierbei handelt es sich nicht, wie oftmals angenommen, um voneinander isolierte Zeichenaspekte, sondern vielmehr um verschiedene Modi des Objektbezugs, die jeweils in der Semiose unterschiedlich gewichtet werden.¹⁹ Betont wird in der Rezeption von Peirce' Zeichenmodell oftmals eine physisch-kausale Relation zwischen einem Index und einem Objekt, bei der der Index als Symptom zu verstehen ist, das praktisches Zeichenpotenzial hat – etwa wenn ein Pulsschlag als Indikator für die Pulsfrequenz gelesen wird. Peirce unterscheidet jedoch zwischen derartigen *genuinen Indizes*, die „durch Kausalität oder ‚natürliche Kontiguität‘ motiviert“²⁰ sind und *degenerierten Indizes*, die sich durch ihre Bezugnahme- bzw. Verweisqualitäten auszeichnen.²¹ Er veranschaulicht das, was Wirth (2007) als „Interferenz von genuiner und degenerierter Indexikalität“²² bezeichnet, am Beispiel eines Grenzsteins, „durch den man eine spezielle Sache erkennen mag, weil er als Sachverhalt mit jener Sache assoziiert wird“.²³ In diesem Exempel fallen die situative, auf Materialität und Wahrnehmung des dinglichen ‚Sachverhalts‘ bezogene Dimension und die trans-situative, auf das Wissen um die ‚Sache‘ und ihre Assoziation – hiermit ist ein inferentieller Vorgang bezeichnet –²⁴ bezogene Dimension von Indexikalität zusammen. Situatives Erkennen lässt sich hier als semiotische Praxis fassen,

18 Vgl. hierzu Goudge (1965); Atkin (2005); Wirth (2007). Wichtig ist zu betonen, dass mit diesen drei Dimensionen Aspekte von Zeichen und nicht distinkte Zeichenarten benannt werden. Wirth (2007) bezeichnet die Überlagerung dieser semiotischen Qualitäten als *Interferenz*: „Oft wird übersehen, dass im Rahmen der Peirceschen Zeichentheorie die meisten Zeichen ‚mixed signs‘ sind. Anstatt von ikonischen, indexikalischen und symbolischen Zeichen wäre es angemessener, von interferierenden Zeichenaspekten zu sprechen“ (S. 58). Peirce selbst konstatierte für den Index: „it would be difficult if not impossible to instance an absolutely pure index, or to find any sign absolutely devoid of indexical quality“ (CP 2.306, Peirce (1965), S. 172; vgl. Atkin (2005), S. 168).

19 Für den Hinweis auf die Relevanz dieser Klarstellung danke ich der*dem anonymen Gutachter*in.

20 Wirth (2007), S. 62.

21 Vgl. Wirth (2007), S. 62. Goudge (1965) konstatiert mit Bezug auf Peirce: „A genuine index involves an existential relation with its object, whereas a degenerate index involves a referential relation (2.283)“ (S. 55).

22 Wirth (2007), S. 64.

23 CP 5.75, in Peirce (1991)[1903]), S. 363–364.

24 Ich folge dabei der Lesart des Inferenzbegriffs bei Gumperz (1999), die sich vor allem auf ein angenommenes, gemeinsam geteiltes Hintergrundwissen bezieht: „listeners build on what they remember about preceding talk, their expectations about what is to follow, as well as on culturally specific background knowledge acquired through previous communicative experience, in order to fill in for what is left unsaid“ (S. 131). Dies ist ein Hinweis auf die (historische) Praxisgebundenheit von Wissen, das in Kommunikationssituationen relevant wird.

die durch übersituatives Wissen bedingt ist. Insofern nämlich Indexikalität immer auch eine situationsbedingte Verweisqualität aufweist, veranlassen Indizes jeweils eine Deindexialisierungsleistung, die mittels transsituativem Wissen, also dem inferierenden Assoziieren des situativ Wahrnehmbaren mit dem übersituativ Bekannten, erbracht wird.²⁵ Jenes übersituativ Bekannte, der tatsächliche oder angenommene gemeinsame Wissenshintergrund, zu dem sich anhand von Indizes aus Situationen heraus *praktisch* Verknüpfungen herstellen lassen, wurde von Peirce als Diskursuniversum (*universe of discourse*) beschrieben. Dies sei, so Reigl (2017), bei Peirce derart konzipiert,

dass Aussagen ein Diskursuniversum für Sprecher*in und Hörer*in als gemeinsamen Hintergrund (*common ground*) indiziere[n]. In diesem Sinne ist ein Diskursuniversum eine Klasse von Situationen, die sich nicht einfach beschreiben lassen, sondern die durch eine Aussage für die Diskursteilnehmer*innen indiziert werden, sodass durch jede konkrete Aussage ein Element dieser Klasse präsentiert wird.²⁶

Eine derart pragmatisch orientierte Auffassung von Indexikalität vertritt auch Garfinkel, dessen Ethnomethodologie sich für „indexical expressions and other practical actions as contingent ongoing accomplishments of organized artful practices of everyday life“²⁷ interessiert.²⁸ Bergmann und Meyer (2021) betonen, dass für Garfinkel besonders die fundamentale situative Gebundenheit sozialer Bedeutungskonstitution im Mittelpunkt steht, folgern aber daraus: „Für Garfinkel existieren Einheiten, die für sich bedeutungstragend sind, nicht, und diese Position verleiht der Ethnomethodologie generell einen anti-semiotischen Charakter“ (S. 45). Diese Einordnung missachtet m.E. die praxisbezogene Dimension der Semiose in Peirce' Zeichenkonzeption und verkürzt dabei den übersituativen und somit praxisstabilisierenden Zeichenaspekt,

25 Diese Verbindung, die qua Indexikalität von Wahrnehmung zu Wissen entsteht, umschreibt Peirce als *Kontiguität*: „Psychologically, the action of indices depends upon association by contiguity, and not upon association by resemblance or upon intellectual operations“ (CP 2.306, Peirce (1965), S. 172; vgl. auch Atkin (2005); Elleström (2018)). Indizes, so Elleström, seien „based on real connections in a broad sense, including both material and mental contiguity“ (ebd., S. 426) und „many objects transgress the crude material–mental division“ (ebd., S. 427).

26 Reigl (2017), S. 9, Herv. i. Orig.

27 Garfinkel (1967b), S. 11.

28 Einen kurzen wissenschaftshistorischen Abriss hierzu liefern Garfinkel und Sacks (1976), u.a. mit Bezug zu Peirce, Wittgenstein, Husserl, Russell, Goodman und Bar-Hillel (S. 143–144).

den der Begriff der Indexikalität im Kern adressiert.²⁹ Der hier verwendete weite zeichen- und sozialtheoretische Begriff von Indexikalität betrachtet diese im Anschluss an die Ethnomethodologie als in soziale Prozesse – als kommunikative Prozesse – eingebunden, wodurch zu der Anzeigerelation des Indexikalischen immer auch eine Symbolrelation hinzutritt.³⁰ Während, wie oben gezeigt, Wirth dies als Interferenz von Zeichenaspekten auffasst, spricht Keller von der „Symbolifizierung von Symptomen“ (Keller 1995, S. 184). Peirce wiederum will laut Pape zeigen,

dass Indices eine doppelte semiotische Funktion haben können, ja dass dies sogar für die meisten Indices der Fall ist. Sie präsentieren nicht nur Relationen [Indexikalität], sondern stets auch konkret geformte [Ikonizität], symbolisch interpretierbare Eigenschaften [Symbolizität].³¹

Daraus folgt zwingend auch eine Interpretierbarkeit, und damit verbunden: eine Interpretationsnotwendigkeit, des Indexikalischen – im Alltag wie in der Analyse.³² Semiopraxeologische Analysen leisten zwar auch derartige Deindexikalisierungen; sie berücksichtigen aber vor allem auch, dass Deindexikalisierungen nie vollständig vollzogen werden können – Garfinkel und Sacks bezeichnen einen solchen Prozess als „endlos“.³³

Auf Grundlage des skizzierten Indexikalitätsbegriffs lässt sich das Verhältnis zwischen Zeichen und Praxis skizzieren: Zeichen indizieren Praktiken – und sie werden erst dann verstehbar, wenn man ihre situative Praxiseingebundenheit berücksichtigt. Dabei sind die Situationen, in denen Zeichen bedeutsam werden, selbst prozesshaft. In den Fokus rücken also nicht die Zeichen als von Situationen und Praktiken losgelöste Einheiten, sondern vielmehr die Zeichenprozessierungen, in denen und durch die Praktiken indiziert werden. Diese Prozesse sind ihrerseits praktisch, insofern sie gewisse Regularitäten aufweisen und stets in Handlungszusammenhängen stehen. Zeichenprozessierungen sind demnach als zeichenhafte Praktiken zu fassen. Zwischen zeichenhaften Praktiken und sozialen Praktiken besteht wiederum ein Inklusions- und Konstitutionsverhältnis: Soziale Praktiken sind vornehmlich durch zeichenhafte Praktiken konstituiert, insofern sozial Bedeutsames

29 Vgl. auch soziolinguistisch hierzu Silverstein (2003) vgl. auch den Begriff der *Semantisierung* bei Jäger (1997), S. 205–206.

30 Vgl. Wirth (2007).

31 Pape (2007), S. 50.

32 Insofern ist eine „anti-hermeneutisch[e]“ Lesart von Garfinkels *Accountability*, die Bergmann und Meyer (2021, S. 48) zugespitzt formulieren, zurückzuweisen.

33 Garfinkel/Sacks (1976), S. 132.

nur durch gemeinsam Verstehbares – prozessierte Zeichen – hervorgebracht werden kann. Soziale Praktiken inkludieren demzufolge auch stets zeichenhafte Praktiken, die ihrerseits fundamental für soziale Praktiken sind und zuvorderst, aber nicht ausschließlich, als sprachliche Praktiken bedeutend werden.³⁴ Der übersituative Zusammenhang von Äußerungen und Tätigkeiten wird indexikalisch, d.h. als Teil-Ganzes-Relation, hergestellt.

Dabei sind Indizes gleichermaßen darauf angewiesen, wahrnehmbar und erkennbar zu werden und auf die sie indizierenden Praktiken verständlich und erkennbar zu verweisen. Garfinkel hat dieses Eigenschaftsbündel als *Accountability* beschrieben, indem er alltäglichen Tätigkeiten zuschrieb, „visibly-rational-and-reportable-for-all-practical purposes“³⁵ zu sein. Indizes bedürfen demzufolge zur Erlangung ihrer Zurechnungsfähigkeit (*accountability*) einer Materialität, die ihrerseits mit einer je spezifischen Medialität einhergeht.³⁶ Zurechnungsfähige Praktiken treten immer nur medial vermittelt in Erscheinung, woraus sich eine Akzentuierung auf sie als *Medien*praktiken ergibt. Dabei gilt es, a) „Medien als elementare und konstitutive Instanzen im praktischen Tun“³⁷ anzuerkennen, b) das Relevantwerden von Medien konsequent im Zuge der durch sie gefertigten Praktiken zu berücksichtigen³⁸ und c) *Accounts* als praktikengebundene, medial gefertigte³⁹ „Aufzeigeleistungen“⁴⁰ von Indexikalität zu verstehen.

Eng verknüpft mit den bisherigen Ausführungen zur Relation von Zeichen, Praxis und Medien ist wiederum der garfinkelsche Begriff der *Reflexivität*. Für Meyer wird im Anschluss an Garfinkel „Praktiken ein genuin reflexiver Charakter zugesprochen, da sie im Rahmen ihres Vollzugs simultan zu ihrem operativen Tun immer auch öffentlich, d.h. für die Beteiligten sicht- und

34 Vgl. Habscheid (2016).

35 Garfinkel (1967b), S. vii.

36 Angesetzt sei hierbei also ein weiter Medienbegriff, der Medien als „Mittler, Mittel und Verfahren der Verständigung“ (Dang-Anh (2022a), S. 233) auffasst und somit etwa den Körper ebenso als Medium, z.B. der Stimme (vgl. Epping-Jäger/Linz (2003)), begreift wie ein Dokument. Unter Medialität fasse ich mit Schneider „die medialen Eigenschaften des jeweiligen medialen Verfahrens“ (Schneider (2017), S. 37), mit denen einhergeht, dass Kommunikate und Kommunikationssituationen unhintergebar „medial durchformt“ sind (Luginbühl (2019)). Dies ist mit der Auffassung einer fundamentalen (Sprach-) Zeichenmedialität verknüpft; vgl. Jäger (1997); Schneider (2017); Genz/Gévaudan (2016).

37 Dang-Anh et al. (2017), S. 15.

38 „So verstanden werden Medien immer nur zu Medien im Vollzug von Medienpraktiken“ (ebd., S. 12).

39 Zum Begriff der Verfertigung vgl. Schüttpelz/Meyer (2017).

40 Deppermann (2008), S. 50; vgl. auch Dang-Anh (2019), S. 34 ff.

verstehbar, auf ihren eigenen Sinngehalt verweisen“.⁴¹ Beteiligte an sozialen Situationen geben sich einander durch „[d]ie Art und Weise, in der [sie ihre] Alltagshandlungen kontextsensibel organisieren“⁴² zu verstehen, was ihre Handlungen zu bedeuten haben. „Reflexiv“, so Auer mit Bezug auf Garfinkel, „sind unsere Handlungen also deshalb, weil sie selbst den Kontext organisieren, der sie für-alle-praktischen-Zwecke-dieses-Augenblicks-interpretierbar macht (selbstverständlich ohne dass wir uns dieser Reflexivität bewusst wären)“.⁴³ Durch indexikalische Ausdrücke machen Kommunizierende demnach ihre Lebenswelten verstehbar und sie sind ihrerseits gerade dadurch verstehbar, dass sie in einen bestimmten situativ-kontextuellen ebenso wie in einen diskursiv-gesellschaftlichen Rahmen ‚eingehängt‘ sind. Das reflexive Moment besteht dabei also auch darin, dass jene transsituativen Rahmungen ihrerseits situativ indexikalisch hervorgebracht sind und je aktualisiert werden.⁴⁴ Das für das Verstehen von medial zu-verstehen-gegebenen Bedeutungen notwendige indexikalische Anbinden des Situativen an das Transsituative läuft demnach *en passant* in kommunikativen Medienpraktiken mit. Medienpraktiken sind demnach immer reflexiv. Dieser Reflexivitätsbegriff umfasst zwar auch solche Formen von Reflexivität, die sozio- und diskurslinguistisch als metapragmatisch⁴⁵ bezeichnet werden, ist aber in seiner Breite und Tiefe grundsätzlicher, was in Garfinkels Zuschreibung als „reflexive,‘ or ‚incarnate‘ character of accounting practices and accounts“⁴⁶ seinen Ausdruck findet.

In reflexiven Medienpraktiken, deren Spuren in den hier untersuchten Dokumenten manifestiert sind, vollziehen sich indexikalische Verweise auf Praxishintergründe in unterschiedlichen situativen Schichtungen – wie im Folgenden am Beispiel der unterschiedlichen Situationen, die in ein historisches Dokument eingeschrieben sind, gezeigt werden soll –: sowohl *in situ*, d.h. zum Vollzugszeitpunkt der dokumentierten Situationen als auch *ex situ*, d.h. nach den Situationen, die sie dokumentieren. Jene Nachfolgesituationen sind aber ebenso Situationen, in denen in weiteren Medienpraktiken Einschreibungen in das Material vorgenommen werden. Reflexive Medienpraktiken vollziehen sich demnach ebenfalls in weiteren Verwendungszusammenhängen, z.B. durch das US-Militär, das Archiv und die Forschung. Dass gerade für Dokumente

41 Meyer (2015), S. 59.

42 Auer (2013), S. 138.

43 Ebd.

44 Giddens (1995) praxeologisch zu lesende Strukturierungstheorie beruht auf dieser ‚Dualität der Struktur‘, der Wechselseitigkeit von Struktur und Handeln; vgl. hierzu auch Knoblauch (2021); Dang-Anh (2022b).

45 Vgl. Lucy (1993); Spitzmüller (2013); Busch et al. (2022).

46 Garfinkel (1967), S. 1.

deren grundsätzliche Reflexivität nicht bedeutet, dass sie offenliegt, sondern im Gegenteil, in der Regel gar nicht vordergründig mitläuft, unterstreicht Lynch in seiner Problematisierung der ethnomethodologisch informierten Dokumentenanalyse: „[T]he reflexive relationship between accounts and accountable states of affairs [...] can become vicious because the conditions for drawing meaning from a document are not ‚contained‘ in it; they are reflexive to the circumstances of use.“⁴⁷

Methodologisch folgt daraus: Praxishintergründe sind Verstehenshintergründe. Das Wissen um die medienpraktischen Verwendungszusammenhänge des Archivmaterials bildet die Grundlage für sein Verständnis. Das mag zunächst trivial erscheinen, gilt aber nicht nur für die Analysierenden, sondern ebenso für die Beteiligten, was für die Analyse weitreichende Implikationen hat.⁴⁸ Die Hauptgegenstände einer semiopraxeologischen Medienlinguistik sind die medienpraktischen Hervorbringungen von Indizes, die reflexiv auf ihre Praxis- und Verstehenshintergründe als übersituativ sedimentierte Wissensbestände, die ihrerseits durch Indizes aktualisiert werden, verweisen. Eine semiopraxeologische Analyse erhält ihr Fundament also zum einen dadurch, dass die historischen Dokumente als mediale und semiotische Zeugnisse vor dem Hintergrund der Praktiken, die sie dokumentieren, zu verstehen sind. Dies bezieht sich zum einen auf die Gespräche und Verhöre, die im Gefangenenlager stattfanden. Zum anderen kommen jene Praktiken in den Blick, durch die die Dokumente auch dokumentiert und weiterverarbeitet werden, z.B. Anmerkungen, Kommentare, formale Kategorisierungen etc. In diesem doppeldeutigen Sinne sind die Dokumente als *historische Werkzeuge* zu verstehen. Damit ist einerseits der institutionelle Zweck der Dokumente adressiert, als *Werkzeug* des US-Militärs zur zeitgenössischen Dokumentation und Analyse der Häftlingsgespräche.⁴⁹ Andererseits eröffnet sich die Perspektive auf Dokumente als *Zeugnisse*, d.h. als Daten, die ephemere Kommunikationssituationen für postsituative, historische Analysen fixieren.

47 Lynch (2000), S. 34.

48 Wie die folgende Darstellung einer Multiplizität von Situationen, die archivarische Dokumente indizieren können, nahelegt, ist die Unterscheidung zwischen ‚primären‘ und ‚sekundären‘ Kommunikationssituationen und Kommunikaten von Analysierten und Analysierenden nahezu hinfällig. Die durch die Zeit erfolgende Stratifikation manifestierter Zeichen in Dokumenten belegt, dass sich Verwendungszusammenhänge stets ändern und dadurch die indexikalischen Spuren an Dokumenten auch jeweilig neuen Zuschreibungen unterliegen können.

49 Vgl. hierzu auch die Ausführungen Garfinkels zur Zweckgebundenheit institutioneller Dokumente in Garfinkel (1967a).

2 Schichtungen von Situationen im Dokument

Im Folgenden seien also Indizes im Archivmaterial, bestehend aus Verhör- und Abhörprotokollen aus dem Bestand zum Kriegsgefangenenlager *Fort Hunt*, Gegenstand der Analyse. Der Header eines Protokolls gibt Aufschluss über die Konstellation der an der dokumentierten Situation bzw. an der Dokumentkonstitution beteiligten Akteure.⁵⁰

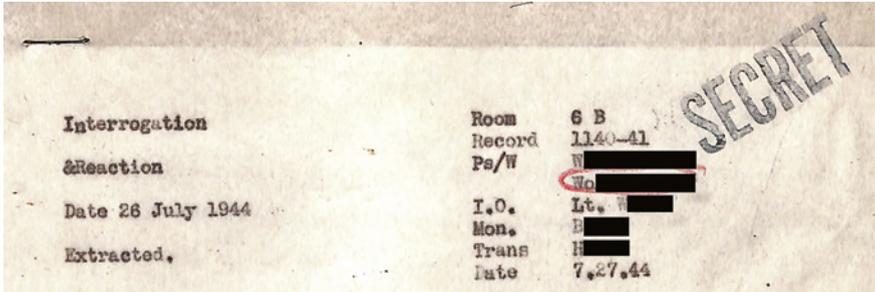


ABBILDUNG 3 Header eines Verhörprotokolls, NARA, Box 566

Auf der rechten Seite des hier ausschnittsweise präsentierten Dokumentenkopfs erfasst, und hier durch den Verfasser geschwärzt, sind die Namen (und in vielen anderen Protokollen auch die militärischen Ränge) der Kriegsgefangenen („Ps/W“ für *prisoners of war*), des Verhöroffiziers („I.O.“ für *interrogation officer*), des Monitors („Mon.“) und des Transcribers („Trans.“). Den Kriegsgefangenen waren, laut Abschlussbericht,⁵¹ feste Verhöroffiziere zugeordnet, die die Aufgabe hatten, sich mit den Tätigkeitsfeldern und Biografien der gefangenen Soldaten auseinanderzusetzen, um in Verhören militärstrategisch relevante Sachverhaltsdarstellungen, mit fortwährender Kriegsdauer auch jene hinsichtlich politischer Einstellungen, zu erfragen.⁵² Die Verhöroffiziere waren dabei darauf aus, wo möglich, Vertrauensverhältnisse zu den Insassen aufzubauen und sie somit zur ‚Kooperation‘ zu bewegen. Darauf bereiteten sie sich akribisch vor: „a good interrogation lasting about one hour requires from three to six hours preparatory work“.⁵³ Mit den Gefangenen

⁵⁰ Vgl. für eine Beschreibung unterschiedlicher Dokumententypen und der Protokollierungspraktiken Dang-Anh (2022b).

⁵¹ NARA, Box 360, „CPM Branch ID“.

⁵² Das Interesse an politischen Haltungen und dem Rückhalt des Nationalsozialismus in der deutschen Bevölkerung mündete durch den Einsatz von sog. ‚moral questionnaires‘ in systematisch regulierte Verhörpraktiken (vgl. Römer 2012, S. 37–39).

⁵³ Ebd., S. 38.

wurden nach der initialen Erfassung in Aufnahmeinterviews, sogenannten „intake[s]“,⁵⁴ mehrere Verhöre geführt. Die Verhöre wurden mitgeschnitten und die Mitschnitte wurden transkribiert. Für die Mitschnitte waren die *Monitors* zuständig, die auch die Insassen in den Zellen über versteckte Mikrofone überwachten (s.u.).⁵⁵ Die *Transcribers* schließlich verfertigten Abschriften von selektierten Gesprächs- und Verhörausschnitten bzw., wenn gefordert, von kompletten Verhörsituationen.

Auf der linken Seite des Protokollkopfs sehen wir die Überschrift „Interrogation & reaction“, die in der Regel den Dokumententyp indiziert. „Extracted“ bedeutet, dass im entsprechenden Protokoll ein Gesprächsauschnitt vorliegt. Rechts sind noch Raum- und Aufnahmeummer vermerkt. Einen Hinweis auf die Multiplizität der Situationen, die das Protokoll dokumentiert, geben die doppelten Datumsangaben: Das Datum links indiziert den Tag der dokumentierten Situation, das rechts den Zeitpunkt der Transkription. Die Dokumentenköpfe der Verhör- und Abhörprotokolle sind über den Aktenbestand hinweg gleichförmig gestaltet – mit nur wenigen Variationen. Mehrere Situationen und somit auch mehrere Medienpraktiken sind dadurch in das Dokument eingeschrieben, die im Folgenden lediglich tentativ-schematisch geordnet und indiziert sind: Situation A, die ‚originäre‘ Situation in dem Verhörraum oder der Gefängniszelle, in der sich die Praktiken des Vernehmens in einem Verhör oder des Sich-Unterhaltens in einem Zellengespräch vollzogen, die durch die schriftliche Redewiedergabe des hier nicht abgebildeten Hauptteils des Protokolls indiziert wird. Zeitgleich dazu vollzog sich Situation B, in der ein *Monitor* die Gespräche mithört, sich dazu handschriftliche Notizen macht bzw. die Gespräche protokolliert.⁵⁶ Angegeben ist hier das Mitwirken eines Monitors durch eine Namensangabe. Zeitlich nachfolgend, wie durch die Datumsangaben protokolliert, spielte sich Situation C ab, in der das vorliegende Transkript angefertigt wurde. Auf die Situation(en) A (s.u.) verweist das Dokument sehr offenkundig, indem Redebeiträge durch Siglen und Zeilen unterschieden werden, einzelne Redewiedergaben und Notizen mit Zeitindizes versehen sind, das Datum, die Räumlichkeit und die anwesenden Beteiligten an der dokumentierten Situation angegeben werden. Die für eine Situationsdefinition (von Situation A) hinreichende praktische Vergegenwärtigung der personalen, zeitlichen und räumlichen Konstellation⁵⁷ wird hier bereits durch die Metadaten im Dokumentenkopf erbracht. Nicht ganz

54 Ebd., S. 37.

55 S. Abb. 4.

56 Vgl. Abb. 4.

57 Vgl. zur Situationsdefinition Dang-Anh (2019), S. 30.



ABBILDUNG 4 NARA, RG 165, Entry P-179A, Box 360: „Binaural system – ‚Listening in‘ Note each loud speaker has its separate control“

so vordergründig, aber dennoch deutlich indiziert sind die Situationen B und C durch Datums-, Namens- und Funktionsangaben. Somit verweisen die unterschiedlichen Einträge indexikalisch auf die diversen Situationen, die das Dokument protokolliert und somit auch auf Überwachungs-, Aufzeichnungs- und Protokollierpraktiken.

Mit dem Stempelaufdruck „SECRET“ und der handschriftlichen Annotation „File“ sowie der Heftklammerung am oberen Rand wird auf mindestens eine weitere Situation D, möglicherweise zwei weitere Situationen D und E

verwiesen, in denen das Dokument für den nachrichtendienstlichen bzw. archivarischen Umgang indiziert wurde. Die Auszeichnung als *geheim* ist dabei historisch weitreichend: Die Protokolle wurden erst in den 1970er Jahren freigegeben und waren bis dahin geheim gehalten worden. Der Stempel „SECRET“ ist dabei in höchstem Maße sozial verbindlich und in mehrfacher Hinsicht *accountable*, indem er diejenigen, die Einsicht in die Akten erhalten sowohl zur Geheimhaltung verpflichtet und ihnen Sorgfalt aufträgt als auch ihnen gegenüber aufzeigt, dass sie mit Rezeptionsprivilegien ausgestattet sind. Die jüngsten Spuren schließlich zeigen sich nur in der hier abgebildeten Darstellung, nicht aber am Archivadokument: der obere schwarze Rand und die seitlichen weißen Ränder, die unterschiedliche Untergrundmaterialitäten beim Scanvorgang indizieren, verweisen auf die Datenerhebung im Archiv (Situation F), die in digitalen Faksimiles resultieren, die hier zur Auswertung (Situation G) und auch zur Darstellung (Situation H), mitsamt der Einfügungen schwarzer Anonymisierungsbalken, verwendet wurden.

3 Verlauf von Situationen in Dokumenten

In dem vorliegenden Fall haben wir es mit der Besonderheit zu tun, dass das Protokoll drei unterschiedliche Situationen der Art A dokumentiert: ein Gespräch zwischen zwei Zelleninsassen (Situation A1a), ein Gespräch zwischen den Insassen und einem US-Offizier („Interrogation“; Situation A2) und ein Gespräch im Nachgang des Verhörs zwischen den beiden Kriegsgefangenen, die zuvor ‚verhört‘ wurden („Reaction“; Situation A1b). Es handelt sich hierbei nicht um eine typische Verhörsituation, denn im Gegensatz dazu findet das Gespräch zwischen den Gefangenen und dem Verhöroffizier nicht in einem Verhörraum, sondern in der Zelle der beiden Insassen statt. Zudem war es ansonsten üblich, Gefangene einzeln zu verhören. Der dokumentierte Situationsverlauf ist im zugehörigen handschriftlichen Protokoll, das zeitlich früher erstellt wurde, sodann auch per vordefiniertem Formularfeld der Kategorie „Room conversation“ zugewiesen.⁵⁸ Die Diskrepanz der unterschiedlichen Kategorisierung der Gesprächssituation durch den Monitor als „Room Conversation“ und den*die Transkribent*in als „Interrogation&Reaction“ lässt sich aus den unterschiedlichen Medienpraktiken herleiten, hat also ‚praktische Gründe‘: Während der Monitor seine Aufzeichnungen zeitlich synchron zur dokumentierten Situation anfertigt und, so ist anzunehmen,

⁵⁸ Vgl. Abb. 5.

SECRET		SECRET	
Date <u>26 July 1944</u>	Sheet <u>1</u>	Room Conversation <input checked="" type="checkbox"/>	Army / Navy
From <u>1145</u>	Record	INTERROGATION	<u>A</u>
To		I.O.	Room <u>6</u>
Mon. By <u>1st Lt. [redacted]</u>		I.O.	Bldg. <u>8</u>
P/W <u>1. [redacted]</u>	<u>2. [redacted]</u>	<u>3.</u>	
<p>11⁴⁵ Talk about women - thousand & one kiss or so on W. [redacted] telling a story of wine & women & how by this he was kicked out of the house from his uncle -</p>			
<p>12⁵⁵ Lt. W. [redacted] comes in - I.O. Haben sie über das Attentat auf Hitler gehört? Was denken Sie darüber? - Ich glaube nicht das diese Leute einen grossen einfluss auf das Volk hatten Diese Generale sind über künfte... Das Deutsche Volk kämpft zu ende. -</p>			
<p>Follow-up. - Wo. Es ist doch unmöglich... wie meinte das che in Aesch gebaut werden - Sind doch so viele vorgeschzte. - Ein 14. 18 gibt es nicht. Haben Sie genügend Strichhölzer? seine Frage. Ausgerechnet in Kiel & Stettin -</p>			
<p>Dt. Die ganzen Marschen, wo die was ergibt über Lombardieren, das glaube ich nicht.</p>			

DECLASSIFIED
Authority 750122

ABBILDUNG 5 Handschriftliches Protokoll 'room conversation' vom 26.7.1944; NARA, Box 566, S. 1

die per Formular vorstrukturierte Kategorisierung zu Beginn seiner Protokolltätigkeit vornimmt, verfertigt die transkribierende Person ihr Protokoll der dokumentierten Situation zeitlich nachgelagert und verfügt somit im Gegensatz zum Monitor über postsequenzielles Verlaufswissen. Dass der Verhör-offizier die Zelle 70 Minuten nach Beginn der protokollierten Observation

01	1145	Talk about women – thousand & one Kiss
02		& so on
03		W*** is telling a story, of wine & women
04		& how by this he was kicked out of the house
05		from his uncle –
06		
07	1255	Lt. W***. comes in –
08	I.O.	Haben Sie über das attentat auf Hitler gehört?
09		Was denken Sie darüber.–?
10		Ich glaube nicht das diese Sache einen grossen
11		einfluss auf das Volk hatt
12		Diese Generels sind ubeläufer ... Das
13		Deutsche Volk kampf zu ende.–

betreten würde, war womöglich dem Monitor entgegen dem im Abschlussbericht beschriebenen Standardverfahren⁵⁹ nicht bekannt.

Wir sehen in Abb. 5 das handschriftliche Protokoll eines Gesprächs zwischen den beiden Zelleninsassen Heinz W. und Willi W. vom 26. Juli 1944. Wie durch die zeitlichen Indizes in der linken Spalte angezeigt wird, handelt es sich offenbar um einzelne, selegierte Situationsabschnitte, die hier dokumentiert sind. Im ersten Abschnitt (Z. 01–05) ist eine englischsprachige Zusammenfassung dokumentiert, die durch den Monitor vorgenommen wurde. Nur sehr oberflächlich skizziert sind hier das Thema („women“, Z. 01) und der Erzählmodus („a story“, Z. 03). In fünf knappen Zeilen wird somit ein 70-minütiger Abschnitt protokolliert, in dem offenbar nichts von Relevanz geschieht.

Das ändert sich um (notierte) 12 Uhr 55. Gut eine Stunde also nach Beginn der dokumentierten Observation betritt ein US-Offizier die Zelle („Lt. W*** comes in“, Z. 07) und beginnt ein Gespräch über das Attentat auf Hitler (Z. 08), das sich sechs Tage zuvor, am 20. Juli 1944, ereignete. Der Notationsstil wechselt von einer englischsprachigen Sachverhaltsdarstellung (Z. 07) zur Redewiedergabe auf Deutsch, die zudem durch die sprecheranzeigende

59 „[...] the Interrogation Officer calls the monitors over the *inter-office teletalk* and requests the particular prisoner for interrogation. The monitors are fully informed through their monitoring procedure of the status of each prisoner and thereupon check his room to ascertain whether any significant room conversation is then in progress between the designated prisoner and his roommate“ (NARA, Box 360, „CPM Branch ID“).

Annotation „I.O.“ (*Interrogation Officer*) in der linken Spalte gekennzeichnet ist. Der Verhöroffizier fragt: „Was denken Sie darüber.–?“ (Z. 09). Die Antwort eines der beiden Soldaten ist wie folgt protokolliert: „Ich glaube nicht das diese Sache einen grossen einfluss auf das Volk hat. Diese Generels sind überläufer Das deutsche Volk kampf zu ende.–“ (Z. 13). Dass es sich um die Antwort eines Gefangenen und somit um einen, im Protokoll nicht qua Sigle indizierten, Sprecherwechsel handeln könnte, ist zunächst eine interpretative Inferenz, die sich aus der adjazenten Paarstruktur der Zeilen 09 sowie 10/11 ergibt und die durch die Verwendung des Bindestrichs, als möglicher Sprecherwechselmarker, gestützt wird.

Sehr explizit hingegen ist die rotfarbige Annotation am linken Bildrand. Sie ist hier, als Spur der Datenerhebungspraktik, des Scannens im Archiv, nicht lesbar – lediglich ihre einklammernde Bezugnahme auf den Abschnitt von Zeile 08 bis 13 ist deutlich erkennbar. An anderen Dokumenten finden sich analog dazu ähnliche Verweise mit der Beschriftung „recorded“, weshalb davon auszugehen ist, dass auch hier die Audioaufnahme durch den Monitor indiziert ist. Dies lenkt die Aufmerksamkeit auf die Praktik des Observierens durch den Monitor. Das gesamte bauliche Arrangement des Verhörlogers in Fort Hunt war darauf ausgelegt, Gefangene zu verhören und ihre Gespräche abzu hören.⁶⁰ Der Gefangenenrakt war in Kreuzbauweise gebaut. Die Zwei-



ABBILDUNG 6 NARA, RG 165, Entry P-179A, Box 360: „Memovox reproducing machine“

60 Vgl. Abb. 4.

Mann-Zellen lagen dicht beieinander, die Verhörräume befanden sich nebenan. Die Monitors hatten die Aufgabe, die Gefangenen zu observieren. Vor allem nach den Verhören wurde diese Praktik angewendet, in der Hoffnung, dass sich aus den Gesprächen Aufschlüsse über das Verhör und die Zuverlässigkeit der Soldaten ergeben. Die Monitors protokollierten die belauschten Gespräche handschriftlich und erstellten von Sequenzen, die ihnen relevant erschienen, mit einer Schneidemaschine Aufnahmen auf Azetatplatten.⁶¹ Von diesen Aufnahmen wurden dann bei Bedarf Abschriften erstellt, die als Schreibmaschinengeschriebene Protokolle erhalten sind.

Im Archivbestand liegt die maschinenschriftliche Abschrift des hier durch eine rote Markierung indizierten Ausschnitts vor.⁶² Der Gesprächsausschnitt, der in dem handschriftlichen in sechs Zeilen zusammengefasst ist, umfasst in der maschinenschriftlichen Abschrift 60 Zeilen und soll hier nur ausschnittsweise thematisiert werden.

Wie ersichtlich wird, unterscheidet sich das handschriftliche Protokoll hinsichtlich des Umfangs und Detailgrads stark von der maschinell erstellten Abschrift. Ausgewählt wurde hier nur ein Ausschnitt, der dem Frage-Antwort-Paar in den Zeilen 08 bis 11 des ersten Transkripts entspricht. Die anhand der adjazenten Struktur und typografischen Markierung im handschriftlichen Transkript vorgeschlagene Lesart des Sprecherwechsels bestätigt sich durch die im maschinenschriftlichen Transkript verwendeten Sprechersiglen. Getilgt wurde hingegen der hier dargestellte erste Sprecherwechsel (Z. 02). Besonders auffällig ist in diesem Ausschnitt, dass „WI.“ wiederholt epistemische Heckenausdrücke gebraucht und somit deutlich evasiv auf die Fragen des Verhöroffiziers reagiert (Z. 02: „was Genaues weiss ich nicht“; Z. 04, 05: „Was man nicht selbst sieht, und nur hoert, da kann man ja nicht viel sagen“; Z. 08: „Nichts bekannt“; Z. 12: „aber wer/das war, wussten wir nicht“). Dieser Eindruck ist im handschriftlichen Protokoll vollständig getilgt. An dieser Stelle kann nicht weiter auf Details eingegangen werden. Aus den weiteren hier nicht dargestellten Einträgen des Protokolls wird ersichtlich, dass die Gefangenen eine Frage des Verhöroffiziers als provokativen und naiven Täuschungsversuch auffassten – ebenfalls eine Erkenntnis, die aus dem handschriftlichen Protokoll nicht hervorgeht.

Als der Interrogation Officer sie verließ, sprachen Heinz W. und Willi W. freimütig weiter und wurden dabei abgehört. Im handschriftlichen Protokoll, auf das nun zurückgegangen werden soll, ist diese Sequenz durch

61 Vgl. Abb. 6, die den Arbeitsplatz der *Transcribers* zeigt, die Abschriften der angefertigten Aufnahmen erstellten.

62 Vgl. Abb. 5 und 7.

EVALUATION

Interrogation	Room	6 B
&Reaction	Record	1140-41
Date 26 July 1944	Ps/W	1- [REDACTED] 960
Extracted.	I.O.	2- [REDACTED] 81-700
	Mon.	
	Trans	
	Date	7.27.44

SECRET

Q: Haben Sie von diesem Attentat auf Hitlers Leben gehoert?

/- WI: Fluechtig schon, aber was Genaues weiss ich nicht.

Q: Was denken Sie davon?

/- WI: Was man nicht selbst sieht, und nur hoert, da kann man ja nicht viel sagen. Ich gebe nicht viel darauf, der eine sagt so, der andere so.

Q: Haben Sie gehoert von den Revolten der Marine in Kiel und Stettin?

/- WI: Nichts bekannt.

Q: Was halten Sie davon?

/- WI: Ich halte das eigentlich fuer unmoeglich.

Q: Haben Sie gehoert, dass Brauchitsch und Beck erschossen wurden?

/- WI: Ja, dass einer oder zwei erschossen wurde, aber wer/das war, wussten wir nicht.

Q: Was fuer einen Einfluss wuerde das auf Deutschland haben?

/- WI: Die werden denken, es sind immer einige drunter, und das wuerde ein Aussenseiter machen, und das ist ganz richtig, wenn man diejenigen dann an die Wand stellt. Ich glaube nicht, dass das auf das Volk einen grossen Eindruck machen wuerde.

2-WO: Das glaube ich auch nicht.

Q: Haben Sie gehoert, dass 20 in Russland gefangene Generale sich ^{oeffent-}lich gegen den Hitler gestellt haben, und sagen er hat Schuld am Krieg was halten Sie davon?

SECRET

DECLASSIFIED
 Authority: **AND 75022**

ABBILDUNG 7 Maschinenschriftliches Protokoll 'Interrogation&Reaction' vom 26.7.1944; NARA, Box 564, S. 1

-
- 01 Q: haben Sie von diesem A_ttentat auf Hitlers Leben gehoert?
- 02 WI: Fluechtig schon, aber was Genaues weiss ich nicht.
- 03 Q: Was denken Sie davon?
- 04 WI: Was man nicht selbst sieht, und nur hoert, da kann man ja nicht
- 05 viel sagen. Ich gebe nicht viel darauf, der eine sagt so, der andere
- 06 so.
- 07 Q: Haben Sie gehoert von den Revolten der Marine in Kiel und
- Stettin?
- 08 WI: Nichts bekannt.
- 09 Q: Was halten Sie davon?
- 10 WI: Ich halte das eigentlich fuer unmoeglich.
- 11 Q: Haben S ie gehoert, dass Brauchitsch und Beck erschossen
- würden?
- 12 WI: Ja, dass einer oder zwei erschossen wurde, aber wer/das war,
- wussten wir nicht.
- 13 was fuer einen Einfluss wuerde das auf Deutschland haben?
- 14 WI: Die werden denken, es sind immer einige darunter, und das
- wuerde ein
- 15 Aussenseiter machen, und das ist nicht ganz richtig, wenn man
- diejenigen
- 16 dann an die Wand stellt. Ich glaube nicht, dass das auf das Volk
- einen
- 17 grossen Eindruck machen wuerde.
- 18 WO: Das glaube ich auch nicht.
-

die Zwischenüberschrift „Follow up“ gekennzeichnet.⁶³ Im Weiteren wird wiederum nur ein Ausschnitt⁶⁴ des insgesamt längeren Protokolls besprochen.

Die beiden Soldaten lassen sich im Nachgang des Gesprächs mit dem Verhöroffizier über die „Amerikanischen Soldaten“ aus und beschreiben sie als demoralisiert (Z. 34). Das Protokoll notiert in der folgenden Sequenz englischsprachig „Whispers“ und markiert demzufolge mit Punkten unverständliche Segmente. Notiert werden nur einzelne Wortverbindungen bzw. Wörter: „Deutsche Volk“ und „Geheimwaffe“ (Z. 35). In Z. 36 und 37 wird ein langsames Fortschreiten, vermutlich der amerikanischen Armee, thematisiert.

63 Vgl. Abb. 5.

64 S. Abb. 5 und 7.

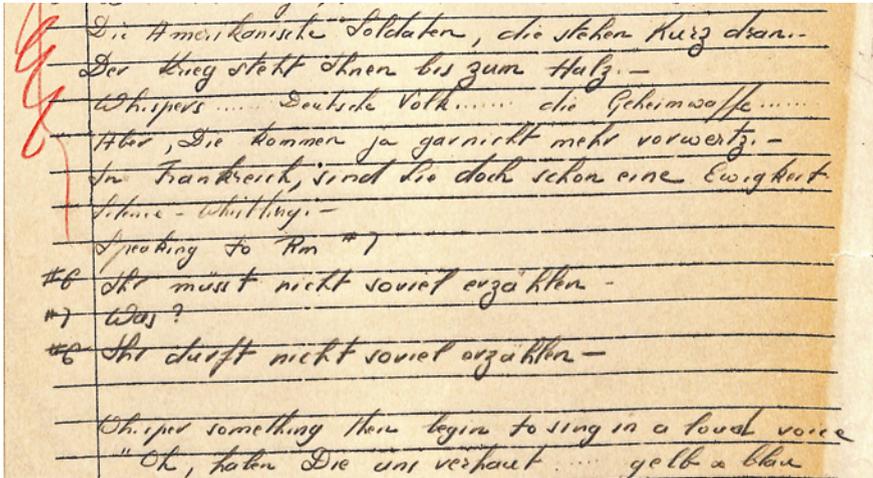


ABBILDUNG 8 Handschriftliches Protokoll ‚room conversation‘ vom 26.7.1944; NARA, Box 566, S. 2

TRANSKRIPT 3 Room conversation vom 26.7.1944, S. 2

33		Die Amerikanischen Soldaten, die stehen Kurz dran.
34		Der Krieg steht ihnen bis zum Halz.–
35		Whispers Deutsche Volk die Geheimwaffe
36		Aber, Die kommen ja gar nicht mehr vorwertz.–
37		In Frankreich, sind Sie doch schon eine Ewigkeit
38		Silence – Whistling.–
39		Speaking to Rm #7
40	#6	Ihr müsst nicht soviel erzählen –
41	#7	Was?
42	#6	Ihr dürft nicht soviel erzählen –
43		
44		Whisper something then begin to sing in a loud voice
45		“Oh, haben Die uns verhaut gelb & blau

Im Protokoll finden sich darauf wiederum englischsprachig Metakomentierungen: „Silence – Whistling.–“ (Z. 38) und dann „Speaking to Rm #7“ (Z. 39). Es folgt demnach eine kurze Interaktionssequenz mit einem Insassen einer benachbarten Zelle. Dieser ermahnt die beiden Kriegsgefangenen Heinz W. und Willi W., „nicht so viel [zu] erzählen“ (Z. 40, 42). Daraufhin, so das Protokoll, setzt zunächst erst ein Flüstern und dann lauter Gesang ein, mit dem offenbar die vermeintlich Mithörenden verhöhnt werden sollen.

Reflexivität, so wurde oben ausgeführt, bedeutet, dass sich Beteiligte an sozialen Situationen en passant durch indexikalische Zeichen einander zu verstehen geben, wie ihre kommunikativen Aktivitäten zu verstehen sind. Mit Schüttpelz lässt sich hierzu der Aspekt einer mitunter riskanten Fluidizität reflexiver Prozesse hinzufügen, wenn er konstatiert, dass Reflexivität „aus einer Fähigkeit der alltäglichen Lebenswelt zur vertrauensbildenden ‚Selbstausslegung‘ ihrer brüchigen und ständig auf die Probe gestellten Abläufe“⁶⁵ entsteht. Die gezeigten Abläufe, die sich über mehrere Dokumente rekonstruieren lassen, sind demnach hochgradig reflexiv: Die an den Situationen Beteiligten ändern ihr kommunikatives Verhalten – und somit dessen reflexiv-indexikalische Selbstanzeige – im Abgleich mit der Gesprächskonstellation sowie dem gemeinsam geteilten, zuweilen angenommenen, Wissen über mediale Observierungspraktiken schlagartig. Wie im letzten Beleg ersichtlich wird, bedarf es dazu metapragmatischer Kommunikation über die medienpraktischen Hintergründe der Kommunikationssituation („Ihr dürft nicht so viel erzählen“).

4 Fazit

Die in historischen Dokumenten gleichermaßen bewahrten und bezeugten, bearbeiteten und gefertigten sozialen und kulturellen Praxiszusammenhänge zu verstehen, bedeutet, dem Zusammenspiel von Zeichen, Medien und Praktiken über die diese Zusammenhänge darstellenden und konstituierenden reflexiven Medienpraktiken nachzuspüren. Die archivierten Dokumente des geheimen Kriegsgefangenenlagers Fort Hunt bieten für derartige semiopraxeologische Analysen von reflexiven Medienpraktiken eine reichhaltige Grundlage. Als archivarische Medien sind sie Praktiken bezeugende Dokumente. Die Dualität von bewahrender Darstellung und handhabbarer Herstellung, auf die der Ausdruck *historische Werkzeugnisse* hinweist, kommt in unterschiedlichen Situationen und Verwendungszusammenhängen zum Tragen. Die Akten dokumentieren vielfältige Schichtungen und Verläufe von Situationen und den in ihnen emergierenden Medienpraktiken. Dass Medien Situationen verdauern und den analytischen Zugang zu ihnen somit erst ermöglichen, geht mit praxisgebundenen Transformationen einher, die methodologische Implikationen haben: Von den Gesprächen in den Zellen und den Verhören, dem Zuhören der Gespräche, dem Abhören, dem handschriftlichen

65 Schüttpelz (2013), S. 20. Dankend gebe ich auch den Hinweis der*des anonymen Gutachtenden auf eine mögliche Verbindung zu Schütz wieder: „*Reflexiv* ist der Prozess, weil Riskanz bearbeitet wird.“

Aufschreiben von Notizen und kurzen Zusammenfassungen, dem Aufzeichnen ausgewählter Sequenzen, dem Transkribieren, dem Kommentieren der Transkripte, dem Archivieren, dem Markieren als geheim oder *declassified*, dem Anonymisieren digitaler Faksimiles für wissenschaftliche Präsentationen, der Umwandlung der Scans in maschinenlesbaren Text, der Speicherung und Bearbeitung als maschinenlesbares Korpus unter Anwendung digitaler Methoden wie in der Korpuslinguistik oder dem maschinellen Lernen, was etwa Transformationen von Text zu Zahlen, Vektoren und Matrizen oder Annotationen und vielfältige Kategorisierungen umfasst – all das sind verschiedene Praktiken, die sich selbst reflexiv indizieren, somit die Dokumente formen und erst als diejenigen Daten medienpraktisch konstituieren, die wir analytisch betrachten.

Der durch die hier semiopraxeologisch entfalteten Begriffe der Indexikalität und Reflexivität geschärfte Blick auf das Material richtet sich vor allem auf die situativen und kontextuellen Bedingungen der Kommunikationssituationen und der ihnen zu Grunde liegenden sowie in ihnen aktualisierten Praktiken. Was in dem Material steckt, sind Anzeichen, die einerseits die analytische Historisierung und Kontextualisierung des Materials erfordern und andererseits diejenigen Medienpraktiken in den Vordergrund rücken, mit denen die Beteiligten ihre Kommunikation, ihr gemeinsames Verstehen, ihr vielfältig und zu unterschiedlichen Graden aufeinander bezogenes Verhalten organisieren. Dokumente lassen sich unter diesen Maßgaben nicht nur als historische Werkzeugnisse verstehen, in denen sich vielfältige Spuren von Praktiken manifestieren, durch die Situationen *bislang* gehandhabt wurden. Dem archivarischen Charakter jedweden Materials, das als Medium zur Erforschung von Sprache, Geschichte, Kultur, Gesellschaft, Politik usw. herangezogen wird, ist zu eigen, dass es auch *in Zukunft* Gegenstand von Analysen werden kann und jede Analyse, Darstellung, Speicherung, Transformation usw. sowie sich ständig ändernde Bedingungen ihrer Hervorbringungen ihrerseits neue indexikalische Spuren, die vielfältig gelesen werden können, hinterlassen. Mediatisierte Forschungsdaten demgemäß als historische Werkzeugnisse und somit auch die an ihnen und durch sie vollzogenen reflexiven Medienpraktiken zu betrachten, kann neue Perspektiven auf (zukünftig) historisches Material aufzeigen. Es bedeutet aber auch, die immer neuen Vorläufigkeiten von Wissen konsequent anzuerkennen.

Danksagung

Das hier untersuchte Material wurde 2019 durch den Verfasser in einem Forschungsaufenthalt in den National Archives erhoben. Ich danke der

Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für die Förderung dieser Archivreise, Heidrun Kämper als Leiterin des Projekts „Sprachliche Sozialgeschichte 1933 bis 1945“ (vgl. Kämper/Schuster 2022) am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache für die Möglichkeit, das Material im Projektrahmen zu erheben und damit zu arbeiten, sowie dem Leibniz-Forschungsverbund „Historische Authentizität“ für die Förderung der Texterfassung der digitalen Faksimiles. Mein weiterer Dank gilt meinem Kollegen Stefan Scholl und meinen Kolleg*innen des Partnerprojekts „Heterogene Widerstandskulturen“ der Universität Paderborn, Britt-Marie Schuster, Friedrich Markewitz und Nicole M. Wilk sowie Katrin Schubert für den steten konstruktiven Austausch zu sprachlichen Praktiken im Nationalsozialismus. Ich danke ebenso Erika Linz und Stephan Habscheid für die Initiative und Organisation eines Panels zur linguistischen Praxeologie, den anonymen Gutachter*innen für ihre konstruktiven kritischen und hilfreichen Anmerkungen zu diesem Text, Stephanie Heimgartner und Erika Linz für die redaktionelle und herausgeberische Betreuung, Rukiye Burkart für die Unterstützung bei der Manuskriptredaktion und Felix Römer, der mir zur Vorbereitung der Datenerhebung ein Datensample zur Verfügung stellte.

Quellen

[NARA] = National Archives and Records Administration, Research Group 165, Entry P-179A.

Literaturverzeichnis

- Atkin, Albert (2005): „Peirce on The Index and Indexical Reference“, in: *Transactions of the Charles S. Peirce Society* 41, 4, S. 161–188.
- Auer, Peter (2013): *Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern*. Berlin: De Gruyter.
- Bergmann, Jörg/Meyer, Christian (2021): „Reflexivity, Indexicality, Accountability: Zur theoretisch-programmatischen Grundlegung der Ethnomethodologie“, in: Jörg Bergmann/Christian Meyer (Hg.): *Ethnomethodologie reloaded: Neue Werkinterpretationen und Theoriebeiträge zu Harold Garfinkels Programm* (Media in Action 1). Bielefeld: Transcript, S. 37–53.
- Busch, Florian/Droste, Pepe/Wessels, Elisa (Hg.) (2022): *Sprachreflexive Praktiken. Empirische Perspektiven auf Metakommunikation* (Springer eBook Collection 4). Berlin, Heidelberg: J.B. Metzler.

- Clark, Herbert H. (1996): *Using Language*. Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- Dang-Anh, Mark (2019): *Protest twittern. Eine medienlinguistische Untersuchung von Straßenprotesten* (Locating Media/Situierte Medien 22). Bielefeld: Transcript.
- Dang-Anh, Mark (2022a): „Jetzt Buckau! – Kommunikative Medienpraktiken in Straßenprotestsituationen“, in: Mark Dang-Anh et al. (Hg.): *Protest, Protestieren, Protestkommunikation* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 97). Berlin: De Gruyter, S. 229–246.
- Dang-Anh, Mark (2022b): „Die Gefangenenakten des US-Verhörlagers Fort Hunt (1942–1945): Protokolle des Verhörens, Einordnens und Belauschens“, in: Heidrun Kämper/Britt-Marie Schuster (Hg.): *Im Nationalsozialismus. Praktiken – Kommunikation – Diskurse*. Teil 1 (Arbeiten zu Sprachgebrauch und Kommunikation zur Zeit des Nationalsozialismus Band 1.1). Göttingen: V&R unipress, S. 307–329.
- Dang-Anh, Mark et al. (2017): „Medienpraktiken: Situieren, erforschen, reflektieren. Eine Einleitung“, in: *Navigationen. Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften* 17, 1, S. 7–36.
- Deppermann, Arnulf (2008): *Gespräche analysieren. Eine Einführung* (Qualitative Sozialforschung Bd. 3). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Elleström, Lars (2018): „Coherence and truthfulness in communication: Intracommunicational and extracommunicational indexicality“, in: *Semiotica*, 2018, 225, S. 423–446.
- Epping-Jäger, Cornelia/Linz, Erika (Hg.) (2003): *Medien/Stimmen* (Mediologie 9). Köln: DuMont.
- Garfinkel, Harold (1967a): „Good‘ organizational reasons for ‚bad‘ clinic records“, in: Harold Garfinkel: *Studies in Ethnomethodology*. Cambridge: Polity Press, S. 186–207.
- Garfinkel, Harold (1967b): *Studies in Ethnomethodology*. Cambridge: Polity Press.
- Garfinkel, Harold/Sacks, Harvey (1976): „Über formale Strukturen praktischer Handlungen“, in: Elmar Weingarten et al. (Hg.): *Ethnomethodologie: Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 130–176.
- Genz, Julia/Gévaudan, Paul (2016): *Medialität, Materialität, Kodierung. Grundzüge einer allgemeinen Theorie der Medien* (Edition Medienwissenschaft 38), Bielefeld: Transcript.
- Giddens, Anthony (1995): *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung* (Theorie und Gesellschaft 1). Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag.
- Goudge, Thomas A. (1965): „Peirce’s Index“, in: *Transactions of the Charles S. Peirce Society* 1, 2, S. 52–70.
- Gumperz, John J. (1999): „Inference“, in: *Journal of Linguistic Anthropology* 9, 1–2, S. 131–133.
- Haasis, Lucas/Rieske, Constantin (Hg.) (2015): *Historische Praxeologie. Dimensionen vergangenen Handelns*. Paderborn: Schöningh.

- Habscheid, Stephan (2016): „Handeln in Praxis. Hinter- und Untergründe situierter sprachlicher Bedeutungskonstitution“, in: Arnulf Deppermann et al. (Hg.): *Sprache und kommunikative Praktiken* (Jahrbuch Institut für Deutsche Sprache). Berlin: De Gruyter, S. 127–151.
- Hirschauer, Stefan (2004): „Praktiken und ihre Körper: Über materielle Partizipanden des Tuns“, in: Karl H. Hörning/Julia Reuter (Hg.): *Doing Culture: Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*. Bielefeld: Transcript, S. 73–91.
- Jäger, Ludwig (1997): „Die Medialität der Sprachzeichen: Zur Kritik des Repräsentationsbegriffs aus der Sicht des semiologischen Konstruktivismus“, in: Maria Lieber/Willi Hirdt (Hg.): *Kunst und Kommunikation: Betrachtungen zum Medium Sprache in der Romania : Festschrift zum 60. Geburtstag von Richard Baum* (Stauffenburg-Festschriften 1). Tübingen: Stauffenburg, S. 199–220.
- Kämper, Heidrun/Schuster, Britt-Marie (Hg.) (2022): *Im Nationalsozialismus. Praktiken – Kommunikation – Diskurse*, 2 Bände (Arbeiten zu Sprachgebrauch und Kommunikation zur Zeit des Nationalsozialismus 1.1/1.2). Göttingen: V&R unipress.
- Keller, Rudi (1995): „Zeichenbegriff und Metaphern“, in: Gisela Harras (Hg.): *Die Ordnung der Wörter*. Berlin: De Gruyter, S. 179–192.
- Knoblauch, Hubert (2021): „Reflexivität, Sequentialität und die kommunikative Konstruktion: Garfinkels »Studies in Ethnomethodology« in Sozialtheorien“, in: Jörg Bergmann/Christian Meyer (Hg.): *Ethnomethodologie reloaded: Neue Werkinterpretationen und Theoriebeiträge zu Harold Garfinkels Programm* (Media in Action 1). Bielefeld: Transcript, S. 281–293.
- Krämer, Sybille (1998): „Das Medium als Spur und als Apparat“, in: Sybille Krämer (Hg.): *Medien, Computer, Realität: Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1379). Frankfurt: Suhrkamp, S. 73–94.
- Lucy, John A. (Hg.) (1993): *Reflexive Language. Reported Speech and Metapragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Luginbühl, Martin (2019): „Mediale Durchformung. Fernsehinteraktion und Fernseh-mündlichkeit in Gesprächen im Fernsehen“, in: Konstanze Marx/Axel Schmidt (Hg.): *Interaktion und Medien: Interaktionsanalytische Zugänge zu medienvermittelter Kommunikation* (OraLingua 17). Heidelberg: Winter, S. 125–146.
- Luginbühl, Martin/Schneider, Jan G. (2020): „Medial Shaping from the Outset. On the Mediality of the Second Presidential Debate, 2016“, in: *Journal für Medienlinguistik* 3, 1, S. 57–93.
- Lynch, Michael (2000): „Against Reflexivity as an Academic Virtue and Source of Privileged Knowledge“, in: *Theory, Culture & Society* 17, 3, S. 26–54.
- Meiler, Matthias (2021): „Keine Methode ohne Methodologie – Überlegungen zu einer praxeologisch fundierten Medienlinguistik“, in: Susanne Tienken et al. (Hg.): *Methoden kontrastiver Medienlinguistik* (Sprache in Kommunikation und Medien Band 15). Bern et al.: Peter Lang, S. 79–94.

- Meyer, Christian (2015): „Mikroethnographie: Praxis und Leib als Medien der Kultur“, in: Cora Bender/Martin Zillinger (Hg.): *Handbuch der Medienethnographie* (Ethnologische Paperbacks). Berlin: Reimer, S. 57–76.
- Pape, Helmut (2007): „Fußabdrücke und Eigennamen: Peirces Theorie des relationalen Kerns der Bedeutung indexikalischer Zeichen“, in: Sybille Krämer et al. (Hg.): *Spur: Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1830). Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 37–54.
- Peirce, Charles S. (1965): *Collected Papers of Charles Sanders Peirce*. Volume I: Principles of Philosophy and Volume II: Elements of Logic, edited by Charles Hartshorne and Paul Weiss. Cambridge, MA: The Belknap Press of Harvard University [zit. mit *CP*].
- Peirce, Charles S. (1991): „Aus den Pragmatismus-Vorlesungen (1903)“, in: Charles S. Peirce: *Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus*. Herausgegeben von Karl-Otto Apel (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 945). Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 337–426.
- Reckwitz, Andreas (2003): „Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken: Eine sozialtheoretische Perspektive“, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 32, 4, S. 282–301.
- Reisigl, Martin (2017): „Diskurssemiotik nach Peirce“, in: Ernest W.B. Hess-Lüttich et al. (Hg.): *Diskurs – semiotisch*. Berlin: De Gruyter S. 3–29.
- Römer, Felix (2012): *Kameraden. Die Wehrmacht von innen*. München: Piper.
- Schneider, Jan G. (2017): „Medien als Verfahren der Zeichenprozessierung: Grundsätzliche Überlegungen zum Medienbegriff und ihre Relevanz für die Gesprächsforschung“, in: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 18, S. 34–55.
- Schüttpelz, Erhard (2013): „Elemente einer Akteur-Medien-Theorie“, in: Tristan Thielmann/Erhard Schüttpelz (Hg.): *Akteur-Medien-Theorie* (Science Studies). Bielefeld: Transcript, S. 9–67.
- Schüttpelz, Erhard/Meyer, Christian (2017): „Ein Glossar zur Praxistheorie: ‚Siegener Version‘ (Frühjahr 2017)“, in: *Navigationen. Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften* 17, 1, S. 155–163.
- Silverstein, Michael (2003): „Indexical order and the dialectics of sociolinguistic life“, in: *Language & Communication* 23, 3–4, S. 193–229.
- Spitzmüller, Jürgen (2013): „Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung: Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen“, in: *Zeitschrift für Diskursforschung* 3, S. 263–287.
- Wirth, Uwe (2007): „Zwischen genuiner und degenerierter Indexikalität. Eine Peircesche Perspektive auf Derridas und Freuds Spurbegriff“, in: Sybille Krämer et al. (Hg.): *Spur: Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1830). Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 55–81.